

Pro und Contra

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **170 (2004)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist die Schweiz gegenüber den Gefahren des internationalen Terrorismus genügend vorbereitet ?

Wir haben in den letzten Jahren erfahren müssen, dass die Aktionsformen des internationalen Terrorismus sich laufend ändern, dass sie vielfältiger werden und immer mehr von irrationalen Impulsen gesteuert sind. Dieser Entwicklung entsprechend wachsen die Anforderungen an einen effizienten Schutz. Für einen Kleinstaat wie die Schweiz stellt sich deshalb mit besonderer Schärfe die

Frage, ob eine autonome Abwehr in materieller und organisatorischer Hinsicht noch möglich ist und mit welchen Massnahmen ihre Wirksamkeit gesteigert werden könnte.

Ihre Meinungsäusserungen erwarten wir bis zum 20. September an: l.a.geiger@bluewin.ch oder: Louis Geiger, Obstgartenstrasse 11, 8302 Kloten. Die Veröffentlichung erfolgt in der ASMZ Nr. 11. Fe

In der nächsten Nummer:

«Gegenwärtig basiert die Armee auf über 30 Betrieben (Zeughäuser/AMP). Reichen die geplanten noch rund fünf Logistikzentren aus, um unsere Armee auch künftig logistisch wirkungsvoll unterstützen zu können?»

Braucht die Schweiz ein neues Kampfflugzeug?

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob nach der Liquidation der 54 F-5E/F (etwa ab 2010) die 33 F/A-18 für die Sicherheit im Luftraum ausreichen – oder ob ein neues Kampfflugzeug zwingend zu beschaffen sei. Die vorliegenden Stellungnahmen zeigen ein uneinheitliches Bild. Die Skepsis überwiegt.

Eigentlich stellen sich drei Fragen: 1. Warum und wofür ein neues Kampfflugzeug? 2. Wie viele Flugzeuge werden nötig? 3. Wann sollten sie beschafft werden?

1. Warum und wofür ein neues Kampfflugzeug ?

Lagebeurteilung

Bedrohung: Aus der heutigen und zukünftigen politischen Lage in Europa sind **militärische Massivangriffe** gegen die Schweiz endgültig als quasi total unwahrscheinlich zu kategorisieren. Die so genannte Restwahrscheinlichkeit dürfte erst bei einer kaum vorstellbaren, dramatischen und fundamentalen globalen politischen Veränderung möglicherweise eine Bedeutung wiederbekommen. Zudem darf man zweifellos fragen, ob unser Land überhaupt die nötigen Mittel für einen Luftkampf aus finanziellen Gründen in den nächsten Dekaden bereitstellen könnte, beziehungsweise ob überhaupt damit eine reelle Erfolgchance entstehen würde.

Für begrenzte militärische «Inkursionen», wie zum Beispiel das immer wiederkehrende Szenario der Transversalen, die man nur mit Teilberechtigung annehmen darf, sind Luftkämpfe und Bodenunterstützung mit Flugzeugen ebenfalls im Bereich der Restwahrscheinlichkeiten. Und überhaupt, welcher Nutzen ergäbe sich aus solchen Kampfhandlungen, wenn sowieso unsere Hauptachsen mit anderen Mitteln sehr effektiv unnutzbar gemacht werden können?

Somit bleiben eigentlich nur zwei relevante Bedrohungsformen übrig, nämlich durch einzelne Flugzeuge der Missbrauch unseres Luftraumes oder «Erpressungen» von terroristischem Charakter. Diese bedingen eine Fähigkeit für Luftüberwachung im Sinne von Luftpolizeidienst.

Eigene Mittel

In den nächsten 10 bis 20 Jahren werden wir weiterhin über 33 F/A-18C/D verfügen (leider kann der Verlust einiger Flugzeuge nicht ausgeschlossen werden, die bei Bedarf einzeln zu ersetzen wären: «2nd-hand market»). Diese können (hoffentlich!) die gestellte Luftpolizeiaufgabe meistern.

2. Wie viele Flugzeuge werden nötig?

In der Air Power Revue der Luftwaffe Nr. 1 (Beilage zur ASMZ 10/2003), Seite 29-30, wird sehr logisch der Bedarf an Flugzeugen berechnet. Ohne Erstaunen kann dort auch festgestellt werden, dass die Berechnung 100% aus der oben erwähnten Luftpolizeiaufgabe abgeleitet wird! Die Parameter 2 Doppelpatrouillen gleichzeitig, 1 Stunde Verweildauer, 24 Std./Tag, können ohne weiteres übernommen werden. Dies ergibt ein Bedarf von 144 Flugstunden pro Tag (24H / 1 Std x 4 x 90Min). Nehmen wir an, dass es vernünftig ist, mindestens über 12 Flugzeuge zu verfügen. Pro Einsatztag ergeben sich 12 Flugstunden pro Flugzeug, sodass erst nach zirka 7 bis 8 Tagen die Wartungszyklen von 100 Stunden (im Artikel reduziert auf 80 !?, was für eine begrenzte Einsatzdauer fraglich ist) erreicht

werden. Dann ist mit 12 Flugzeugen im Prinzip Schluss mit dem Luftpolizeidienst. Wollen wir eine zusätzliche Woche Luftpolizeidienst ermöglichen, verdoppelt sich die Menge auf 24 Flugzeuge. Der «Sicherheitsfaktor» x 1.4 (für Kontrolle, Nachrüstungen, Verluste) behalten wir, sodass genau 33.6 Flugzeuge nötig sind. Die haben wir.

Eine Dimensionierung, wie im Artikel, für 4 Wochen (Bedarf 70 Flugzeuge) ist fragwürdig:

- erstens, weil eine Luftpolizeiaufgabe in der Intensität kaum über eine so lange Zeit wahrscheinlich ist
- zweitens, weil nicht angegeben wird, ob die ersten 12 Flugzeuge innerhalb ein bis zwei Wochen wieder einsatzbereit da stehen könnten. Dies ist eine reine logistische Aufgabe, die mit anderen Mitteln als Flugzeugbeschaffung bewältigt werden muss.

3. Wann sollten sie beschafft werden ?

Rechtzeitig um die Ablösung der F/A-18C/D zu ermöglichen. Bei einer geschätzten Evaluations-, Beschaffungs- und Einführungszeit von 5 Jahren (länger darf es nicht sein) werden wir voraussichtlich, wenn dann die hier getroffenen Annahmen noch gelten, in den Jahren 2010 bis 2015 eine Entscheidung treffen müssen.

Zusammenfassung

Es scheint mir sehr berechtigt, ernsthaft aufzupassen, dass wir unsere begrenzten finanziellen Ressourcen für die Armee nicht für die falsche Aufgabe einsetzen. Panzer, Artillerie und Flugzeuge gehören für die Schweiz, vor allem in grossen Mengen, langsam aber sicher zu der Vergangenheit. **Unser Land braucht in den nächsten Jahren keine neue Kampfflugzeuge.** Umgekehrt werden mehr Helikopter nötig (wahrscheinlich 2 Mal so viel wie heute), um mit kleinen Beständen sehr flexibel handeln zu können. In ähnlicher Weise müssen Bedarfsmeldungen wie an Geniebrückenpanzern, gelenkter Artilleriemunition und Transportflugzeugen mit nüchternen und emotionslosen Lagebeurteilungen überprüft werden.

Dr. J.P. Nardin, Oberstlt i GSt aD

Die Berechnung von Kkdt Keckeis ist sicher richtig. Falls die Beschaffung durchgeführt wird, wird mit unseren sehr begrenzten Geldern ein altes Loch vergrössert, damit ein anderes zugeschüttet werden kann. Militärische Stärke ist nur gewährleistet, wenn die Armee insgesamt gleichmässig stark ausgerüstet und ausgebildet ist. Beides ist unter den heutigen Umständen eine Fata Morgana. Militärische Macht hat aber auch ihre Nachteile. Sie ist extrem teuer, sie kann zeitlich nicht unbegrenzt auf hohem Stand eingesetzt werden, und sie ist für einen Gegner kalkulierbar. Militärische Macht kann auch zur «Ohnmacht der Macht» werden. Als bestes Beispiel kann man Israel nennen. Im Kampf gegen die Palästinenser ist diese Supermacht seit Jahren auf dem Rückzug. Zuerst der Südl-

banon, jetzt der Gazastreifen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Westbank geräumt werden muss. Militärische Macht verschliesst meistens den Weg, um gleichzeitig nach Alternativen zu suchen. Auch fehlt der nötige Druck, damit man unkonventionelle Lösungen in Betracht zieht. Die Macht verleitet dazu, dass man überheblich wird, sich selber überschätzt und den Gegner unterschätzt. Beschaffen wir die Flugzeuge, fehlen uns die Mittel anderswo. Genau dort kann sich unter Umständen für einen Gegner dann ein lukratives Ziel bilden. Man könnte es sogar so auslegen, dass er mit einer bestimmten Aktion uns dazu bringt, die Armee einseitig aufzurüsten, damit er auf einer anderen Ebene viel leichter ein Ziel findet, das nicht gut genug geschützt werden konnte, da wir die Mittel andersweitig eingesetzt haben. Der Gegner ist immer im Vorteil, weil er bestimmt, wann, wo und wie er uns angreifen will. Wir können nur reagieren auf seine Aktion. Die Beschaffung wäre ja im weitesten Sinn eine Reaktion auf seine Aktion (9/11). Wir können uns nicht 100%ig schützen gegen Terrorangriffe. Ein Risiko ist immer da. Wir sollten einen Weg finden zwischen aktivem und passivem Schutz, versuchen, den Gegner im Ungewissen zu lassen und unter Umständen etwas tief stapeln. Täuschung über unsere Absichten und Möglichkeiten ist auch ein sehr gutes Mittel.

Ernst Frieden, 8135 Langnau a. A.

Dass der Chef der Armee, Korpskommandant Keckeis, ein ehemaliger Berufsmilitärpilot, für ein neues Kampfflugzeug die Werbetrommel rührt, ist verständlich, hat ihm doch die Luftwaffe und vor allem der Steuerzahler mit hunderten von Millionen Franken ermöglicht, seinen Bubenraum zu realisieren. Seine Äusserung in der Air Power Revue hingegen, dass unsere «Gegner» Terroristen sind, ist politisch wie militärisch fragwürdig, oder sie zeigt, dass er den Boden der Neutralität verlassen hat und sich bereits mit der Nato im Irak im Einsatz wähnt. Terrorismus kommt aus Regionen mit sozialer Misere und himmelschreiender Ungerechtigkeit. Diese Binsenwahrheit wird mittlerweile auch von internationalen Experten immer wieder unterstrichen. Solange die Schweiz nicht wie Amerika im Irak, Russland in Tschetschenien oder Israel in Palästina mit Kampfflugzeugen die wehrlose Zivilbevölkerung bombardiert, gibt es keinen Grund, dass wir Zielscheibe von Terroristen werden. Was nun die Frage der ASMZ betrifft «Braucht die Schweiz ein neues Kampfflugzeug», zeigt jede seriöse Lagebeurteilung, dass keine ernst zu nehmende militärische Bedrohung, die den Einsatz von Kampfflugzeugen erfordert, am Horizont auszumachen ist. Die Schweiz ist von demokratischen Staaten umzingelt! Um die sicherheitspolizeilichen Aufgaben in unserem Luftraum zu erfüllen, braucht es darum sicher kein neues Kampfflugzeug. Dieser Auftrag lässt sich sogar mit einer um die Hälfte reduzierten Luftwaffe bestens erfüllen. Was die aktuelle Sicherheit des Schweizerischen Luftraumes betrifft, ist nach den tragischen Flugzeugabstürzen und mehreren Beinahekollisionen klar geworden, dass eine grosse Gefahr an unserem Himmel paradoxerweise von der im Rahmen des systematischen Abbaus des Service public privatisierten Luftraumkontrolle Skyguard ausgeht.

Albert Widmer, Hptm, ehem. Kdt Füs Kp I/97, Mitglied
Armee reformkommission Schoch, 4058 Basel

Unsere Antwort lautet ja, aber zum richtigen Zeitpunkt und für die richtige Aufgabe.

1. Zurzeit stehen Aufgaben unterhalb der Kriegsschwelle im Vordergrund. Diese Aufgaben sind innerhalb der Luftwaffe durch kombinierte Einsätze der Flugwaffe mit der Fliegerabwehr zu lösen. Dazu benötigen wir heute keine zusätzlichen Flugzeuge. Die Luftpolizeiaufgaben können mit den vorhandenen Flugmitteln gelöst werden.

2. Mit wenig finanziellen Mittel ist es möglich, die für kombinierte Einsätze erforderlichen modernen elektronischen Führungsmittel und eine Modernisierung der Munition für die 35-mm-Fliegerabwehr kurzfristig zu beschaffen. Damit kann die Flab einen kostengünstigen Beitrag für den Objektschutz/Raumschutz im Rahmen von Konferenzen und für wichtige Infrastrukturen übernehmen und die Flugwaffe teilweise entlasten.

3. Für die Aufgaben im Neutralitätsschutz und im Kriegsfall sind mittelfristig neue moderne Mittel erforderlich. Es müssen dies neue Flugzeuge, aber auch neue Flabmittel, sein. Ein modernes Flab-Lenkstoffsystem erbringt Leistungen, die in Kombination mit den Flugzeugen erst die kostengünstige Sicherheit rund um die Uhr und den flexiblen Einsatz ermöglichen.

Oberst Robert Gabathuler, Obrist,
Flab Collegium, 6331 Hünenberg

Diese Fragestellung ist schon falsch und ermuntert die Armeegegner erneut, wie schon bei der F-18-Beschaffung, dagegen Stellung zu beziehen. Den Schweizer Bauern schreibt man auch nicht vor, mit welchem Traktor (Aebi oder Hürlimann) sie ihre Arbeiten verrichten sollen. Man zahlt ihnen Subventionen und Direktzahlungen und zahlt den Preis für ihre Produkte. Die Mittel zur Herstellung sucht sich jeder Landwirt nach eigenen Kriterien selber aus. Welcher Aufschrei ginge durch die Schweizer Bevölkerung, wenn man den Landwirten vorschreiben würde, sie müssen in Zukunft ihre Feldarbeiten mit einem genau bezeichneten Traktor der Marke XY durchführen! Auch wenn wir einer Bauunternehmung den Auftrag erteilen, eine Brücke zu bauen, so schreibt man der Unternehmung auch nicht vor, mit welchem Kran, mit welchem Lastwagen, mit welchem Bagger diese Brücke zu bauen sei. Man erteilt den Auftrag und bestimmt den Preis und kontrolliert am Schluss das fertige Produkt. Auch der Schweizer Armee als Ganzes erteilt man einen klar definierten Sicherheitsauftrag. Mit welchen Mitteln sie diese Aufgabe erfüllt, ist nicht Sache des Stimmbürgers oder des Parlaments. Man erteilt den langfristigen Auftrag und bestimmt die finanziellen Mittel für diese Aufgabe. Mit was die Armee diese Sicherheit bewerkstelligt, ist Sache der Sachverständigen in der Armee und Luftwaffe. Periodische Kontrollen des Parlamentes überprüft die Armee, ob sie diese Aufgaben auch wirklich erfüllt.

Erwin Müller, 7133 Obersaxen-Affeier

Eins ist klar: Irgendwann braucht die Schweiz neue Kampfflugzeuge, aber nicht zum jetzigen Zeitpunkt bzw. noch nicht im Jahr 2010. Weshalb?

Im Vordergrund steht heute nicht die Gefahr eines klassischen, sondern vielmehr eines allfälligen terroristischen Angriffs. Gelingt es nicht, eine genügende Anzahl der vorhandenen F/A-18 – beispielsweise zwei oder vier – zeitgerecht und erfolgreich gegen solche im höchsten Mass überraschenden Angriffe zum Einsatz zu bringen, so gelingt dies auch nicht, wenn wir doppelt so viele moderne Kampfflugzeuge anschaffen. Voraussetzung für den Erfolg ist nicht die Anzahl der vorhandenen Flugzeuge, sondern:

- Die Qualität der zur Verfügung stehenden Nachrichten und deren zeitverzugslose Auswertung.
- Die Effizienz der Kommandostrukturen.
- Die Anzahl der rund um die Uhr während 365 Tagen im Jahr auf höchster Alarmstufe bereitstehenden Piloten und Flugzeuge.

Wären Zweifel, ob diese Voraussetzungen optimal erfüllt sind, ketzerisch? Nehmen wir heute die notwendigen Investitionen vor, damit das Vorhandene wirksam zum Einsatz gebracht werden kann! An neue Kampfflugzeuge ist dann zu denken, wenn die jetzigen F/A-18 ans Ende ihres Lebenszyklus gelangen.

Rudolf Kupper, Genf

Ja, die Schweiz braucht ein neues Kampfflugzeug! Sollten die F-5 nicht ersetzt werden, würden wir eine kritische Grösse der LW unterschreiten, wonach zwingend eine Neudefinition des Auftrages erfolgen müsste. Zu mehr als zu Luftpolizeidienst während einiger Tage oder weniger Wochen (à la WEF) wären wir mit 33 Flugzeugen und dem aktuellen Minimalbestand an Piloten nicht mehr im Stand. Von Luftverteidigung mit vernünftiger Durchhaltefähigkeit könnte keine Rede mehr sein! Durch den ersatzlosen Wegfall des Hunters (Erdkampffrolle) und der Mirage III RS (takt Aufklärungs-Rolle) haben wir grossen Nachholbedarf und brauchen neue Kampfflugzeuge, um wenigstens einen Know-how-Erhalt in den besagten Bereichen wieder zu garantieren. Und überhaupt: Die Armee hat nun endlich genug abgebaut. Alle Armee-Abstimmungen der Vergangenheit haben «wir» gewonnen, und trotzdem erfüllen «wir» freiwillig alle Abbauwünsche unserer politischen Gegner (Armee-Halbierung usw.). Herr Nationalrat Gross scheint damals Recht gehabt zu haben, als er die GSoA mit der Bemerkung verliess, es brauche ihn nicht mehr, die Armee schaffe sich selber ab. Und auch Frau Nationalrätin Haering wird, wenn es so weitergeht, Recht bekommen, wenn sie sagt: «Wir schaffen die Armee über die Finanzen ab.» Wann endlich erwacht die bürgerliche Mehrheit in diesem Land? Hoffentlich, bevor es zu spät ist! Alle erwirkten Sparmassnahmen im VBS wurden uns immer damit begründet, dass diese auf der Betriebskostenseite nötig seien, um neu investieren zu können. Ebenso wurde uns permanent erklärt, dass die verkleinerte, aber modernisierte Armee nicht günstiger werde.

Der Worte genug, jetzt wollen wir Taten und somit Investitionen sehen!

Peter Merz, Oberstlt i Gst, Kdt Fliegerstaffel 11

Ein Kampfflugzeug ist bald eines der wenigen «schweren Geräte», welches zur Abwehr einer modernen Bedrohung noch sinnvoll eingesetzt werden kann. Es geht dabei vor allem um die Kompetenz, einen Luftraum sichern zu können. Die Gegenseite muss davon überzeugt sein, dass ihre Handlungsfreiheit im Luftraum gleich Null ist. Eine glaubwürdige und zeitgemässe Sicherheitspolitik muss daher eine Luftwaffe umfassen, welche jederzeit angemessen handeln kann. Weil die Zeit auch in diesem Bereich nicht stehen bleibt, ist es unerlässlich, ein Flugzeug der sog. «vierten Generation» zu beschaffen, wie dies alle unsere Nachbarstreitkräfte in den nächsten Jahren auch tun werden. Nur so kann es der Schweiz gelingen, den sich ständig weiterentwickelnden Herausforderungen wirksam zu begegnen.

Beat Eberle, Verteidigungsattaché, Stockholm

Im Zentrum steht der Auftrag und nicht das Werkzeug. Jeder Aviatikexperte würde anders argumentieren, da ich kein solcher bin, sei es mir auch erlaubt, die Frage anders anzugehen. Die Armee hat einen Auftrag, heute und auch nach 2010. Dieser Auftrag ist verbindlich und ist auch mit allen Mitteln und Kräften umzusetzen. Tun wir es nicht, so ist die Armee und damit final unser Staat nicht glaubwürdig. Die Frage müsste demnach eher lauten, wollen wir auch in Zukunft gegenüber unseren Nachkommen, aber auch unseren Nachbarn, glaubwürdig sein und bleiben? Beantworten wir die Frage mit einem Ja, dann ist ebenso klar, was für ein Werkzeug wir dazu benötigen. Nämlich das, das den Auftrag konsequent und glaubwürdig umzusetzen vermag. Selbst wenn die militärische, politische und technische Analyse es so wollte, dass wir Flugzeugträger oder andere exotische Vehikel benötigen würden, müssten wir sie beschaffen. Sicher, diese Feststellung mutet etwas eigenartig an. Aber nicht die Frage, wie das «Dach auf dem Hause» auszusehen hat, sondern, ob wir ein gutes Fundament für das Haus haben und welche Art von Haus wir auch künftig haben wollen, ist die ent-

scheidenden Fragestellung. Damit tun wir uns offensichtlich besonders schwer. Haben wir Angst, Weichen für die Zukunft zu stellen? Und dies v. a. von denen, die so viel über Sicherung der Zukunft der nächsten Generationen diskutieren und unternehmen wollen. Wenn es uns so denn ernst damit ist, dann sollten wir auch ernsthaft einsehen, dass der ewige Weltfriede weiter auf sich warten lässt. Menschen haben sich in den 40 000 Jahren ihres Daseins kaum verändert, nur werden sie immer älter und zahlreicher. Die Welt wird vielleicht bald einmal zu klein sein. Der Verteilungskampf wird intensiver werden. Der Mars als Ausweichstation? Dann müssten wir über Marssonden und -vehikel als Werkzeuge für die Problemlösung nachdenken. Warum auch nicht.

Fast hätte ich es vergessen, die Frage nach dem neuen Kampfflugzeug sollte hier doch noch beantwortet werden. Entscheiden wir nicht bald, wird auch die F/A-18 in die Jahre gekommen sein. So schnell kann es gehen, wenn Angst die Triebfeder unseres Denkens und Handelns ist. Oder hoffen einige ernsthaft, durch tatenloses Zuwarten oder Aussitzen direkt zur Evaluation von «Marsmobilen» übergehen zu können? Träumen sei erlaubt, aber es sei für diese Zeitgenossen noch die Anmerkung erlaubt, dass auch auf dem Mars das «Haus ein Dach» braucht, womit wir gleichweit wären.

Hugo Battaglia, Oberstlt, DC San Pz Br 11

Dass die dritte Dimension in Zukunft nicht ausser Acht gelassen werden darf, damit hat Herr Korpskommandant Keckeis sicherlich Recht. Die Grundsatzgebiete sind wohl immer noch: Aufklärung, Luftüberlegenheit, Erdkampf und Transport. Die neue Bedrohungslage (Terrorismus) braucht zwingend neue Ideen, und eine «Bekämpfung» gestaltet sich sehr schwierig, auch weil Terroristen sich an keine Regeln halten! Die Armee muss die Innovation der Microtechnologie nun endlich nutzen lernen, auch wenn dies vielerorts noch als Franz-Carl-Weber-Spielzeug verteuft wird. Ich denke hier speziell an UAV (unmanned air-vehicles) oder UCAVS (unmanned combat air vehicles). Das geht viel weiter als einfach «Drohnen». Und die Kosteneffizienz kann Faktoren in den Tausendern höher sein. Wenn ich mich frage, mit was der F5 Tiger zu ersetzen ist, so muss ich doch zuerst wissen, für was der Tiger denn da war, und da bin ich immer noch ratlos. Er hat aber ein Ziel in hoher Priorität erreicht, nämlich dass es in der jüngeren Generation überhaupt noch Piloten gibt! Ein Fluggerät kann die reiche Schweiz notfalls rasch einkaufen. Piloten aber müssen ausgebildet werden, und dies ist ein Prozess, der in Zukunft wohl kaum weniger aufwändig ist.

Ich wünsche mir, dass die Armee den heutigen Jünglingen genügend Ausbildungsplätze bereitstellt, damit die Kunst des Fliegens in der Schweiz nicht verloren geht!

Thomas Bircher, Präsident Entwicklungsgemeinschaft für Flugzeugbau

Grundsätzlich: Ja; denn die Luftwaffe als Mittel der ersten Stunde kann nicht stark genug sein.

Für die Aufgaben der Armee unterhalb der Kriegsschwelle: Nein. Warum?

Vorerst ist die Flugwaffe mit ihren drei Staffeln F/A-18 bei der heute angenommenen Vorwarnzeit von 10 Jahren für die Aufklärung und Verteidigung aufwuchsfähig.

Hauptaufgabe der Flugwaffe im Neutralitätsschutz und zugunsten subsidiärer Armeeinsätze (z. B. internationale Konferenzen) ist die Kontrolle und Abriegelung eines beschränkten Luftraumes (Luftpolizeidienst). Für diese Aufgabe ist sie hervorragend geeignet. Und für diese Aufgabe genügt eine reduzierte Zahl von Flugzeugen.

Die Luftwaffe besteht aus Flugwaffe und Fliegerabwehr. Diese beiden Systeme ergänzen sich. Beide weisen Stärken und Schwächen auf.

Unsere bodengestützte Flugabwehr ist in der Lage, ein Objekt oder einen zugewiesenen Einsatzraum bis zu einer Höhe von 3000 m zu überwachen und zu verteidigen (Objektschutz, Raumschutz, Zerstören), und zwar bei jeder Witterung, über lange Zeit und rund

um die Uhr. Allerdings bedarf sie für die Friedenseinsätze einer übergeordneten Einsatzführung. Ferner muss die Flab durch ein neues Flab-Lenkstoffsystem mit grosser Reichweite und gegen kleinflächige Ziele ergänzt werden (Abstandswaffen, TBM).

Eine solche Aufgabenteilung innerhalb der Luftwaffe ist sinnvoll, effizient und kostengünstig.

Willy J. Borer, Oberst aD, ehemals Kdt Flab Rgt 3, Zürich

Der Standpunkt der ASMZ

Folgende Argumentationskette ist weitgehend unumstritten: 1. Die Schweiz hat eine Armee. 2. Zu einer Armee gehört zwingend eine Luftwaffe. 3. Diese muss – der Bedrohung entsprechend – qualitativ und quantitativ adäquat ausgerüstet sein.

In der Argumentation der **Luftwaffe** geht man davon aus, dass die Wahrung der Lufthoheit täglich und in jeder Lage erfolgen müsse. 2010 werden die drei Tiger-F-5-Staffeln, welche Ende der 70er-Jahre beschafft worden sind, aus Altersgründen ausgemustert. Die vorhandene F/A-18-Flotte sei zu klein, um diese Lücke füllen zu können. Deshalb brauche es dazumal dringend ein neues Kampfflugzeug.

Die **ASMZ** teilt die Auffassung, dass 33 F/A-18 für die Bewältigung der zugewiesenen Aufgaben nicht genügen. Die knappe Antwort auf die Pro&Contra-Frage lautet deshalb: Ja. Diskutiert werden kann allerdings der Zeitpunkt und der Umfang der Beschaffung. Hier fehlen der ASMZ die exakten Planungsannahmen. Folgende Hypothesen sind denkbar: 1. Die Tigerflotte kann noch 5 – 10 Jahre über das Jahr 2010 hinaus operieren; dies würde die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges um den gleichen Zeitraum nach hinten verschieben. 2. Der Ersatz der Tigerflotte kann fraktioniert, etwa über den Zeitraum von 10 Jahren, erfolgen. Dies würde eine tranchenweise Beschaffung von neuen Kampfflugzeugen ermöglichen.

In jedem Fall ist klar, dass die 54 Tiger, F-5, kaum 1 zu 1 ersetzt werden können. Die zu beschaffende Anzahl neuer Kampfflugzeuge wird durch das vorhandene Kostendach bestimmt werden. Lä ■

Führung gefragt: Welche Armee für welche Zukunft?

Mit Sorge verfolgt man als Staatsbürger, Soldat und Offizier die aktuellen Diskussionen im Umfeld des VBS und seiner Führung. Kaum ein halbes Jahr nach der Einführung der Armee XXI schlägt der neuen Organisation Kritik von allen Seiten entgegen. Aus der Truppe hört man Negatives über langweilige Bewachungsdienste und chaotische Zustände im Sektor Personelles. Das nächste Rüstungsprogramm ist schlecht begründet und im Parlament gefährdet. Da und dort wird bereits von einer «Existenzkrise» der Armee gesprochen und das Milizprinzip zur Disposition gestellt.

Es wäre falsch, in diesen Chor der Schwarzmalerei einzustimmen. Nicht nachvollziehbar ist auch das Verhalten des Chefs VBS, der das Pferd am Schwanz aufzäumt und – gerade einmal zwölf Monate nach der letzten Volksabstimmung über die Milizarmee – vordringlich über Grösse des Heeres und die allgemeine Wehrpflicht reden will. Dabei stehen die Anzahl Soldaten, die Wehrpflichtform, Finanzen, Panzer und Flugzeuge, Ausbildung und Einsatz nicht am Anfang, sondern erst am Ende einer Armeediskussion. Zunächst muss die Politik – also der Bundesrat, das Parlament und in letzter Instanz das Volk – eine zentrale Frage beantworten: **Welche Armee für welche Aufgaben wollen wir?** Es sei daran erinnert, dass sich der Schweizer Souverän an der Urne seit 1989 in allen einschlägigen Abstimmungen für eine starke eigene Armee ausgesprochen hat. Das Volk weiss eben, dass Sicherheit nicht zum Nulltarif zu haben ist und dass auch bei uns in Europa wieder einmal «die Lichter ausgehen» könnten. Im Grundsatz stimmt also die Sicherheitspolitik der Schweiz auch heute noch. Dass sie zu-

dem neu aufgetretene Gefahren wie die verschärfte Bedrohung durch Terror abdecken muss, leuchtet ebenfalls ein. Es rächt sich aber, dass nie eine wirkliche Diskussion über die Einsatzdoktrin unserer Armee stattgefunden hat. Welches sind die Richtung, die Leistungsprofile und die Prioritäten bei ihrem Aufbau, Ausbau und Einsatz? Auf solche entscheidenden Fragen hat ihre Führung bisher nicht überzeugend geantwortet.

Wegen der erhöhten Terrorbedrohung stehen in der offiziellen Armeedoktrin die so genannten subsidiären Einsätze weiterhin im Vordergrund. Es ist geplant, die Armee noch für mindestens acht weitere Jahre für Polizeiaufgaben einzusetzen und dafür rund 28 Bataillone pro Jahr einzuplanen. Diese Mutation des Bürgersoldaten zum Hilfspolizisten muss zwingend politisch diskutiert werden, wirft sie doch zahlreiche Fragen auf. Welche Auswirkungen hat diese Neuausrichtung auf wahrscheinlichste – d.h. subsidiäre und friedenssichernde – Einsätze auf die Ausbildung und Ausrüstung? Welche Rüstungsgüter sind nötig, damit die Armee jederzeit fähig ist, alle ihre verfassungsmässigen Kernkompetenzen zu erfüllen – also auch den «worst case», die Landesverteidigung? Inwiefern ist es sinnvoll, weiterhin das Gros der Truppe in seiner Grundausbildung auf Kampfeinsätze vorzubereiten und dann diese für teures Geld ausgebildeten kombattanten Streitkräfte für Botschaftsbewachungen und andere subsidiäre Aufgaben einzusetzen? Was passiert, wenn die Armeereserve nicht mehr finanzierbar ist, nachdem deren Ausrüstung bereits nicht mehr erneuert wird? Diese drängenden Fragen kann nur eine Instanz beantworten: Die politische Führung!

Die Politik muss dringend die Weichen so stellen, dass die vom Volk getragene Milizar-

armee jene Fähigkeiten entwickeln kann, die von modernen Armeen verlangt sind. Gefordert sind präzise Vorstellungen zur Existenzsicherung, Raumsicherung und Verteidigung. Diese sind ein Grunderfordernis für die Armeeführung und Voraussetzung dafür, dass im Militär richtig geübt und ausgebildet werden kann. Weiter sind jährlich publizierte mittelfristige Rüstungs- und Finanzplanungen auf einen Horizont von zwei Legislaturperioden (d. h. auf acht Jahre hinaus) vorzulegen. Die Zeiten sind vorbei, wo Militärbudgets im Parlament durchgewinkt worden sind. Betriebs- und Rüstungsbedürfnisse der Armee müssen Parlament und Volk mittelfristig einleuchtend ge- und erklärt werden, damit die jährlichen Budgets und Materialvorlagen politisch eine Chance haben. Die knapp gewordenen Finanzen müssen stärker investiv eingesetzt werden. Am Ende müssen sich Finanzen, Mittel und Aufträge entsprechen. Das ist heute nicht mehr der Fall.

Die Milizarmee ist noch lange nicht am Ende – im Gegenteil: Alle notwendigen Anpassungen können im Rahmen dieses Prinzips erfolgen, das in der Schweizer Verfassung festgeschrieben ist. Die Abkehr von der Miliz darf nicht schleichend im Rahmen von «Denkanstössen» und (Vor-) Entscheidungen am grünen Tisch erfolgen. Jetzt ist Führung gefragt – auch und vor allem von der VBS-Spitze. Wenn die Abschaffung der Wehrpflicht denn allenfalls einmal nötig wird, dann nur als Akt des politischen Willens – mit Zustimmung von Volk und Stände.

Peter Malama

Peter Malama präsidiert die Offiziersgesellschaft bei der Basel, ist Oberstlt im Generalstab und beruflich Direktor des Gewerbeverbandes Basel-Stadt.